

## OSTERSONNTAG

1. Lesung: Apg 10, 34a. 37–43

A

I

In der Apg zeichnet Lukas den Weg der Heilsbotschaft von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde nach (vgl. 1, 8). Daß die Geschichte der Verkündigung des Evangeliums die Gestalt eines Weges hat, bedeutet positiv, daß in kontinuierlich eskalierenden Schritten immer weitere Räume und Personenkreise in das Heil einbezogen werden. Die Verkündigung beginnt bei dem Volk der Juden, dem Träger der messianischen Verheißungshoffnung; ihr Ziel ist das Heil aller Menschen, auch der Heiden, die bisher ohne Verheißung waren.

Die Reden der Apg markieren entscheidende Abschnitte und Wendepunkte auf dem Weg der Heilsbotschaft. Dies gilt in besonderem Maß von der Predigt des Petrus im Haus des Kornelius: Zum erstenmal wird das Evangelium einem heidnischen Publikum zugänglich. (Daß der Äthiopier, den der Hellenist Philippus bereits früher – vgl. 8, 26–40 – getauft hat, nicht als Heide im eigentlichen Sinn gilt, erkennt man daran, daß er in der Schrift liest; damit partizipiert er an der Heilshoffnung Israels.)

Unter den Reden sind zwei Hauptformen zu unterscheiden: Predigten vor Juden und Predigten vor Nichtjuden. Die für jüdische Ohren bestimmten Reden sind messianologisch ausgerichtet. Sie sollen zeigen, daß Jesus durch die Auferweckung aus dem Tod von Gott als der Messias der Verheißung bestätigt worden ist. Strukturmerkmal dieser Reden ist, daß der Prediger bei seinen Hörern voraussetzt, daß ihnen Jesus von Nazaret, sein Wirken und sein Tod am Kreuz bekannt sind, daß sie aber glauben, daß der messianische Anspruch Jesu durch das Faktum seiner Hinrichtung widerlegt sei. Der Prediger will diese Auffassung widerlegen, indem er nachweist, daß Tod und Auferweckung das in der Schrift geweisste Schicksal des Messias sind. (Vgl. den durchgängigen Wechsel von Kerygma und Schriftbeweis z. B. 2, 22–36 oder 13, 26–39.) – Die für Heiden zugeschnittenen Reden sind dagegen ganz anders angelegt. Sie enthalten keine messianologischen Aussagen, sondern fordern vom Hörer die Bekehrung von den nichtigen Götzen zum lebendigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde (vgl. 14, 15–17; 17, 16–31). Von Jesus wird in diesen Reden als dem zukünftigen Richter gesprochen (vgl. 17, 31).

Auffällig ist nun, daß die erste Predigt eines Apostels vor heidnischem Publikum, die Rede des Petrus im Haus des Kornelius, kaum Ähnlichkeit mit der Heidenpredigt aufweist (vgl. aber 10, 42 mit 17, 31), sondern dem Typus der Predigt vor Juden angehört. Im Mittelpunkt der Predigt steht die Botschaft von Jesus, dem Messias der Verheißung. Dies ist in doppelter Hinsicht nicht selbstverständlich: Erstens ist anzumerken, daß es entgegen der Formulierung von v 37 unwahrscheinlich ist, daß ein in Cäsarea stationierter römischer Offizier über Wirken und Tod Jesu von Nazaret hinreichend informiert ist. Zweitens ist zu bedenken, daß selbst in dem Fall, daß dies so wäre, die Notwendigkeit und der Sinn einer messianologisch akzentuierenden Predigt vor diesem Hörerkreis nicht einsichtig wären, weil Kornelius jedenfalls nicht die jüdische Messiaserwartung teilt und folglich keiner Korrektur des jüdischen Messiasbegriffs bedarf. Geht also die Predigt des Petrus im Haus des Kornelius über die Köpfe der Zuhörer hinweg?

Die Antwort setzt eine weitere Überlegung voraus: Alle Reden und Berichte der Apg haben als Publikum zunächst den Leser der lukanischen Schriften im Auge. Die Petrusrede vor Kornelius zeigt dem Leser der Apg den sachlichen Zusammenhang zwischen den beiden Hauptphasen der Verkündigung des Evangeliums: Jesus Christus ist der Herr aller Menschen; seine Friedensmission gilt nicht nur den »Söhnen Israels«, den Erben der Verheißung an die Väter, sondern auch den Heiden, die keinerlei heilsgeschichtliche Anwartschaft und Hoffnung haben (vgl. v 36).

Lukas verliert also, wenn er Petrus ein wenig über die Köpfe seiner Hörer hinweg predigen läßt, keineswegs sein eigenes Publikum aus dem Blick. Dennoch ist die Spannung zwischen Situation und Sprache an dieser Stelle der lukanischen Darstellung als wirkliche Besonderheit zu beurteilen. Während sich die heilsgeschichtliche Wende zur Weltmission anbahnt, spricht Petrus von der bisherigen Geschichte der Heilsverkündigung; und »während« er vom Bisherigen spricht, fällt ihm Gott ins Wort (vgl. v 44), indem er in der Herabkunft des Heiligen Geistes die alles Bisherige übersteigende Möglichkeit eröffnet, daß auch die Heiden zum Heil gelangen, die bislang nicht einmal die Hoffnung auf Erlösung kannten.

## II

(34–36) Mit diesen Sätzen formuliert der Prediger die Bedeutung der Stunde. »Gott sieht nicht auf die Person« heißt hier: Der Zugang zum Heil ist von jetzt an nicht mehr von der Teilhabe an der jüdischen Erwartungsgeschichte abhängig. »Gerechtigkeit« meint folglich soviel wie Rechtschaffenheit, Güte, Barmherzigkeit (vgl. v 2), also nicht die Gesetzeserfüllung. Rechtschaffenheit

und Gottesfurcht finden sich auch bei Heiden (»in jedem Volk«). Entsprechend ist v 36 als eine adversative Formulierung zu lesen: Die Sendung Jesu und der Kirche gilt zwar zuerst den »Söhnen Israels«; von jetzt an werden aber auch Heiden das Heil Gottes erfahren, weil Jesus der »Herr aller (Menschen) ist«.

Die Verse 37–39a sind ein Summarium über die öffentliche Wirksamkeit Jesu. Es werden folgende Aspekte betont:

(37) Die Wirksamkeit Jesu war öffentlich (»ihr wißt«) und umfassend (»im ganzen Judenland«). Sie bildet den Anfang eines geschichtlichen Prozesses (eines »Weges«; man beachte die Terminierung a quo und post quem: von Galiläa ausgehend, nach dem Wirken des Täufers Johannes).

(38) Jesus war der Messias Gottes (»gesalbt«). Die Formulierung nimmt Bezug auf Lk 3, 21f; 4, 17–21. Das »Umherziehen« Jesu ist sein Weg von Galiläa nach Jerusalem; Wohltaten und Heilungen sind seine messianischen Taten (vgl. Lk 7, 20–23), welche die Befreiung von der Satansherrschaft bedeuten (vgl. Lk 11, 20).

(39a) Die Apostel sind Zeugen der messianischen Sendung Jesu; als solche sind sie befähigt, sein Werk in seinem Namen nach Ostern weiterzutragen. Die apostolische Verkündigung vollzieht sich in demselben Horizont von Verheißung und Hoffnung wie das Wirken des Messias selbst.

(39b–41) Ein zweites Summarium interpretiert Tod und Auferweckung Jesu als Element seines messianischen Geschicks. Kennzeichnend ist die Antithetik zwischen v 39b und v 40: Die Juden (»sie«) haben Jesus gekreuzigt, weil sie ihn als Messias verkannten (vgl. deutlicher 13, 27a); Gott aber hat ihn durch die Auferweckung als Christus bestätigt. Es geht also um Bestreitung und Bestätigung der Messianität Jesu, nicht um die Heilsbedeutung von Kreuz und Auferstehung. V 41 führt den Gedankengang zu Ende: Die Bestätigung der Messianität Jesu durch Gott kommt sendungsgeschichtlich im Wort der Osterzeugen zum Tragen.

Die Verse 42. 43 beziehen sich auf die Fortführung der messianischen Sendung zum Heil der Menschheit nach Ostern.

(42a) Die Sendung Jesu wird nach Ostern in der apostolischen Verkündigung fortgeführt. Bemerkenswert ist, daß die Formulierung des Petrus nur die bisherige Praxis der Kirche wiedergibt; denn »Volk« (*λαός*) bezeichnet hier das auserwählte Volk der Juden.

(42b.43) Ziel der apostolischen Sendung ist es, die Menschen zum Glauben an Jesus zu führen. Der Glaube schafft die Vergebung der Sünden und ge-

währt damit Anteil am messianischen Heil. Das Stichwort »Sündenvergebung« bildet die Klammer zwischen dem irdischen Wirken Jesu als Messias, der kirchlichen Verkündigung im Namen Jesu und der künftigen Rolle Jesu als Weltenrichter. Die Richterfunktion wird in der Sündenvergebung der Kirche schon jetzt für die Glaubenden heilswirksam. – Schwer zu verstehen ist der Hinweis auf das Zeugnis »aller Propheten« in diesem Zusammenhang. Es handelt sich um eine summarische Form des »Schriftbeweises«. Zur Sache vgl. Lk 24, 44–48; Apg 26, 22f. Man kann also Apg 10, 43 nicht isoliert interpretieren.

(44–48) Das folgende ist ein in Handlung umgesetzter Predigtteil. Das Jesukerygma der lukanischen Apostelpredigten dieses Typs hat meistens neben dem anamnetischen einen präsentischen Teil (vgl. z. B. 2, 33–35 gegenüber 2, 22–32; 13, 32–39 gegenüber 13, 26–31). Dieser enthält die Aussage, daß der zur Rechten Gottes erhöhte Herr jetzt den Glaubenden das Heil zueignet. Dieser Gedanke wird in der Petrusrede weitgehend ausgespart. Lukas will die erstmalige Zueignung des Heils an einen Heiden als alleinige Tat Gottes erscheinen lassen.

### III

Man könnte es bedauern, daß Lukas eine der zukunftssträchtigsten Entscheidungen der frühen Missionsgeschichte unmittelbar auf ein außerordentliches Eingreifen Gottes in die kirchliche Missionsarbeit zurückführt, weil er damit die kirchenrechtliche Frage, wer über die Legitimität von Veränderungen kirchlicher Praxis und Disziplin zu entscheiden hat, ausklammert. Wir wissen ja aus anderen ntl. Zeugnissen, daß die Wende, um die es in Apg 10 geht, von bestimmten urchristlichen Persönlichkeiten und Gruppen durchgesetzt worden ist.

Andererseits ist die lukanische Darstellung gerade in dieser Form insofern besonders provozierend, als sie den Fall einer unerhörten heilsgeschichtlichen Erfahrung als niemals zu erwartendes, nur nachträglich als Gottes Tat anzuerkennendes Novum darstellt. Darin zeigt Lukas seine Überzeugung, daß die Legitimität kirchlicher Entwicklungen und Wandlungen nicht von vornherein amtlich taxiert werden kann. Die Gestalt der von Gott verheißenen Zukunft ist nicht aus der theologischen Tradition, die die bisherige heilsgeschichtliche Erfahrung reflektiert, greifbar zu machen. Die Korneliusgeschichte in der lukanischen Deutung zeigt, daß die geschichtliche Heilerfahrung den Primat vor der theologischen Tradition hat und daß die heilsgeschichtliche Kontinuität nicht darin besteht, daß sich über das Tra-

dierte hinaus nichts Neues von Bedeutung mehr ereignen kann und darf. Die Heilsverkündigung im Namen Jesu muß vielmehr die Hoffnung auf bisher Unvorstellbares mobilisieren: auf den »Frieden« »aller«.

*K. Löning*